

testcard
Beiträge zur Popgeschichte
17: Sex

Ventil

Inhalt

Editorial 4

Kimiko Leibnitz.

Anything Goes? Sexualität, Medien und die Verschiebung von Tabugrenzen. 6

Georg Seeßlen.

Die nackten Wilden des Kapitals. 10 Ungebote von Sexualität und Marktwirtschaft. 14

Dagmar Brunow.

Im Bett mit Marcuse. Sexualitätsdiskurse in der radikalen Linken. Im Gespräch mit Massimo Perinelli. 20

nói.

Knoten und Jogginghosen.

Besuch bei einem Japanbondage-Workshop. 24

Mick Schulz.

Mit Lust gegen die Gesellschaft! Oder: Was man heute noch aus alten Bravo-Heften lernen kann. 27

Tim Stüttgen.

»Nicht alle empfinden das Gleiche über Sex.« Im Gespräch mit Laura Maria Agustin über MigrantInnen, die Sex verkaufen und diejenigen, die ihnen angeblich helfen wollen. 31

Michaela Wünsch.

Sexuelle Arbeit. Im Gespräch mit Renate Lorenz. 35

Ron Steinke.

Schwule Frauen, lesbische Männer. Geschlechternormen im deutschen Transsexuellengesetz. 42

Jasper Nicolaisen.

Liebe_Machen. Sex und Transbeziehungen. 46

Mike Laufenberg.

The Trouble With Nature. Über homosexuelle Körper und das Dilemma der Identitätspolitik. 50

Klaus Walter.

Sprechen über Aids. Im Gespräch mit Brigitte Weingart. 56

Projekt L (Berlin).

Shrek, Tokio Hotel und der nicht-virtuelle Körper. Notizen zum Projekt (anti)lookism. 63

Cordula Thym.

Ladyfest goes Sexparty. 66

Dorothee Krings.

»Man ist schon anders erzogen, wenn man durch die SM-Schule gelaufen ist.« Ein Gespräch mit zwei BDSMlerInnen. 73

Martin Büsser.

For your pleasure. Fragmente einer Porno-Komparatistik. 78

Kerstin Stakemeier.

Come. Möglichkeiten eines GEILEN Pornos. 86

Tjark Kunstreich.

»Ich hätte nie dazu gehört.« Der Porno-Star Michael Lucas über Europa, Israel, Amerika und die Schwulen. 91

Barbara Eder.

From Hard-Core to Post-Porn. Sex, Gender und der kalte Blick aufs nackte Fleisch. 96

Matthias Schönebäumer.

pop that ass. Über Detroit Ghettech als pornographische Karikatur. 101

Torsten Nagel.

»This is not a love song.« Der ganz alltägliche Pop-Sexismus. 106

Chris Wilpert.

No Sex, Please! Auf der Suche nach Sex im deutschsprachigen Indie/Pop/Punk. Eine Leerstelle ... 110

Andreas Richter.

Wer sXe sagt, muss auch Sex sagen machen. Über Straight Edge und die verpassten Chancen. **115**

Jens Thomas.

Ich bin nicht schwul, und das ist auch cool so. Homophobie im deutschen HipHop: Sexismus in Reinform oder Fiktion nach Maß? **118**

Martin Büsser / Sonja Eismann.

The L-Underground. LESBIANS ON ECSTASY. **122**

Benedikt Köhler.

KIDS ON TV. Unmixing Business and Pleasure – Zwei Lesarten einer Löschung. **125**

Katja Peglow.

Goodbye Schmutdelecke! Das Jungsheft. Ein Porträt. **128**

Ann Pellegrini.

Höllentheater. Sünde und Abschreckung – das Phänomen der Hell Houses. **133**

Atlanta Athens.

Wie war dein bester Orgasmus? Der Film *Shortbus* plädiert dafür, sexuelle Verhandlungsräume zu erweitern. **142**

Marcus Stiglegger.

»Wenn die Hölle eine Anatomie hätte, wäre es der weibliche Körper.« Das feminine Kino der Cathérine Breillat. **146**

Ernest Mathijs.

To Die For. *Der Fan* und die Rezeption von Sexualität und Horror in den frühen 1980ern. **156**

Ivo Ritzer.

Histoire(s) de la sexualité. Der Film-Regisseur Russ Meyer als Bild-Philosoph. **164**

Jonas Engelmann.

»Lieber aufrecht sterben, als auf den Knien leben!« *Battle In Heaven* – Ein Film von Carlos Reygadas. **169**

Simon Dickel.

Black Men Loving Black Men and other Revolutionary Acts. Positionen zu Begehren und Sexualität in schwarzer schwuler Kultur. **172**

Hendrik Lakeberg.

»Vor 50 Jahren konnte man als Homosexueller in der arabischen Welt freier leben als im Westen.« Im Gespräch mit Joachim Helfer. **178**

Birgit Binder.

Das binärgeschlechtliche System angreifen. Im Gespräch mit Lynn Breedlove. **184**

Annika Nickenig.

Ein Raum, der nicht für uns gedacht ist. Virginia Desportes und die »selbst verschuldete Vergewaltigung«. **189**

Franziska Meifert.

Pornologie. Liebe, Lust, Laster. Eine Bücherschau. **194**

Frank Apunkt Schneider.

monochroms bewährtes Rezept zur Herstellung von »1 Einh. technol. Innovation«. Oder: Die Quintessentialisierung eines Quintessentialismus. **200**

Rezensionen

Tonträger **208**

Papier **236**

DVDs **272**

Impressum 288

Editorial

Die Linke und der Sex ... Pornographie gar? Jahrelang wurde über das Thema geschwiegen. Über »linken Sex« in den 1990ern lässt sich überhaupt nichts sagen, er scheint nicht existent gewesen zu sein, erklärt Massimo Perinelli im *testcard*-Artikel *Im Bett mit Marcuse*. Wurden Sexualität und gesellschaftliche Befreiung Anfang der 1970er noch in einem untrennbaren Zusammenhang miteinander gedacht, ist linker Umgang mit Sex schon ein Jahrzehnt später immer stärker von Sexismus-Debatten überlagert worden. »Wenn ich an die Zeck denke, die Zeitschrift der Roten Flora in Hamburg«, so Dagmar Brunow, »kann ich mich an keinen Artikel erinnern, in dem lustvoll über Sexualität geschrieben wurde. Körper und Sex erscheinen seit den 1980ern in linksradikalen Kreisen als vermintes Gelände.« Massimo Perinelli er-

gänzt: »Öffentlich wurde nur über Sexismus geredet. Paradoxiert wurde dies mit dem Slogan getan, das Private sei politisch. Aber nur die Gewalt in der Sexualität war politisch, alles Schöne (...) war absolut *off topic*, also strikt privat.«

Der historische Exkurs ist notwendig, um zu begreifen, welcher radikalen Paradigmenwechsel wir seit den 2000ern erleben. Sexualität ist als Thema in sämtliche linke Diskurse und Lebensbereiche zurückgekehrt, um dort einen anderen, neuen Platz einzunehmen – die Möglichkeit einer freien, selbstbestimmten Sexualität kann in der Linken wieder gedacht und thematisiert werden. Im Dezember 2006 hatte *Texte zur Kunst* ein Sonderheft zum Thema »Porno« veröffentlicht, *Phase 2* ging im Sonderheft »Mehr Geschlecht als recht« der Frage nach Sex jenseits des Patriarchats nach, der 2007 im *Unrast Verlag* erschienene Reader *Das gute Leben. Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag* (siehe Rezensionsteil dieser *testcard*-Ausgabe) widmet sich fast ausschließlich Fragen nach befreiter Sexualität. In Berlin fanden im letzten Jahr das

Symposium »Post Porn Politics« und das erste Indie-Porno-Festival »Cum2Cut« statt. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. So wurde zum Beispiel im Rahmen des Wiener Ladyfestes 2007 erstmals eine Sex-Party organisiert – eine Art alternativer Swingerclub –, mit der die Veranstalterinnen versuchten, nicht einfach nur über sexuelle Alternativen zu reden, sondern sie auch zu praktizieren. Cordula Thym schreibt in ihrem *testcard*-Beitrag *Ladyfest goes Sexparty*, wie es zu dieser Aktion kam, wie sie verlief und welche Reaktionen sie hervorrief.

Ein Grund für diesen Wandel ist sicher, dass die *gender* und *queer studies* in den letzten Jahren ihren Weg aus den Universitäten in den Alltag gefunden haben. Deren einfache, aber grundlegende These, dass Geschlecht ein soziales Konstrukt ist, weshalb es sich bei Geschlechterrollen um etwas Wandelbares und Nicht-Festgelegtes handelt, hat überhaupt erst innerhalb der Linken dazu führen können, Sexualität wieder jenseits patriarchaler Determination zu denken. Obwohl die Zahl an Schwulen und Lesben innerhalb der Linken in den letzten Jahren wohl kaum gestiegen sein dürfte, waren es *queere* Impulse, die für diesen veränderten Blick auf Sexualität – und schließlich sogar auf Porno – gesorgt haben.

In zum Teil sehr persönlichen Artikeln und Gesprächen geht die vorliegende *testcard*-Ausgabe deshalb der Frage nach, wie sich Sexualität heute jenseits patriarchaler Muster und tradierter Geschlechterrollen leben lässt. Viele Aufsätze und Gespräche geben konkrete Erfahrungen wieder, zum Beispiel über Bondage-Workshops und den Alltag in einer Transgender-Beziehung. Andere Artikel widmen sich dem Themenkomplex Pornographie, der Frage nach alternativen Formen des Pornos sowie dem Umgang mit Sexualität in der Populärkultur. Aufsätze über Homophobie im HipHop stehen neben Portraits von queeren Bands wie KIDS ON TV und LESBIANS ON ECSTASY. Weitere Artikel über Sexualität im aktuellen Kino, Schönheitsdiktate, AIDS, Straight Edge, Homosexualität und Islam, sexuelle Tabugrenzen von den 1950er-Jahren bis heute u.v.m. geben einen vielschichtigen Einblick in ein auch heute noch schier unerschöpfliches Thema.

Einige wichtige Themen, obwohl angefragt, haben dann doch nicht den Weg in diese Ausgabe gefunden. Dazu zählt zum Beispiel ein Text über all jene Menschen, die gar keine Lust auf Sex haben, die ein gutes Leben auch ohne Sex führen und mit dem Begriff »Asexuelle« wiederum in eine Schublade gesteckt werden, der etwas Kategorisierendes wenn nicht sogar Pathologisierendes anhaftet. Es gibt jedoch keinen

falschen Weg außer dem, Sex zu praktizieren, den man gar nicht will.

Oder aber: Sex zu wollen, aber keinen zu haben, weil man nicht (mehr) dem gängigen Schönheitsideal entspricht. Der Themenkomplex »Sex und Alter« wird leider in keinem dieser *testcard*-Beiträge angesprochen, obwohl wir doch alle damit einmal konfrontiert werden. So hatte uns z.B. ein Autor einen Artikel zugesichert über seine Probleme als schwuler »Indie Boy« Ende Vierzig (so viel zum Thema Alter!), der frustriert erleben muss, dass er nicht mehr zum »Beuteschema« der gängigen Gay- und/oder Indie-Community gehört. Aus Angst, auch trotz Pseudonym erkannt zu werden »und als Frustrierter abgestempelt zu werden«, zog er den Artikel zurück. Schade, damit aber auch ein beispielhafter Rückzug, der eine Angst vorm Alleine- und Unberührtsein zum Ausdruck bringt, die in dieser doch

eher euphorisch »sex-besessenen« *testcard*-Ausgabe etwas unter den Tisch fällt – es handelt sich gewissermaßen um die Kehrseite des neu erweckten Interesses an alternativen Sex-Formen: Solange auch linke und queere Gruppen an den gängigen Schönheitsvorstellungen der Gesellschaft festhalten, existieren auch die Alternativen nur für wenige. Von der Notwendigkeit einer »Ermächtigung zum nichtnormativen Körper« handelt daher der Beitrag des Projekt L in dieser *testcard*. Zwänge und Normen geben Gründe genug, das Gerede über Sex nicht den Nachmittags-Talkshows zu überlassen, sondern zu intervenieren und auch als sogenannte Linke und Intellektuelle über Sex zu schreiben. Über unser Begehren, unsere Ängste, Grenzüberschreitungen, eingestandene Peinlichkeit, falsche Scham, uneingestandene Porno-Lust und die am Ende stets zentrale Frage, wie sich selbstbestimmte Sexualität bzw. Asexualität im Patriarchat durchsetzen und leben lässt.

Die Redaktion



Georg Seeßen. Die nackten Wilden des Kapitals. 10 Ungebote von Sexualität und Marktwirtschaft.

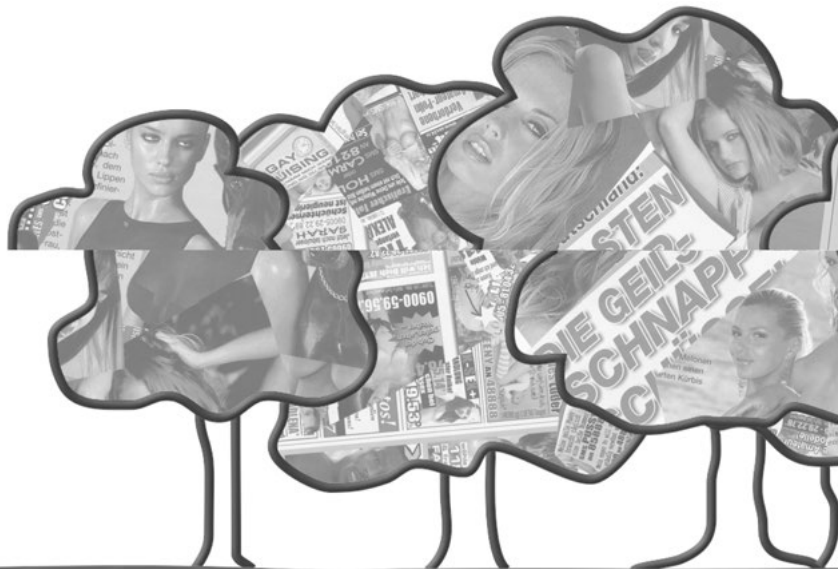
1

Befreiung ungleich Würde. Sexualität muss dringend »befreit« werden, immer wieder, und immer wieder wie am Anfang. Unterdrückung der Sexualität ist nämlich einerseits an vielem schuld, an körperlicher und geistiger Krankheit, an böser Herrschaft und kranker Gewalt, und andererseits ist sie nichts anderes als eine Maske der sexuellen Macht. Auch das sexuelle Verbot ist eine Funktion von Interesse. Und ist nicht die Unterdrückung von Sexualität ein Aspekt der Unterdrückung von individueller und kollektiver Freiheit, von Selbstbestimmung (oder doch eines »freien Marktes« der Lust), ist nicht sexuelle Zensur beinahe stets ein Seitenaspekt politischer Zensur? Ganz davon abgesehen sind Menschen und Institution, die gegen Sexua-

lität, so oder so, argumentieren und vorgehen, in aller Regel extrem unsympathisch.

Sexuelle Befreiung ist ein Projekt der Moderne, und mag die Postmoderne damit auch frivol, äh, herumspielen, so stellt sie sie doch nicht prinzipiell in Frage.

Aber so sehr man sich sexuelle Befreiung vorstellen kann, nämlich als ein Übertreten der Grenze zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen, so wenig kann man sich »befreite Sexualität« vorstellen. Sie befreit sich nämlich, es geht ganz einfach jenseits einer Gegenkultur oder eines Traumes davon nicht anders, nur auf einem Markt, also als sexuelle Ware einerseits (einschließlich des Subjekts selber als sexuelles Angebot, das sich befreit wähnt, weil es nicht mehr unbedingt auf den Markt geworfen wird, sondern sich selber auf den Markt wirft), und



in den Formen der sexuellen Ökonomie andererseits.

Gewöhnlich also ist die Geschichte der Befreiung der Sexualität eine Abfolge von Euphorie, Hysterie, Ernüchterung, Ekel und das Ganze wieder von vorn. Gerade haben wir noch mit den BEATLES gesungen »Why don't we do it in the road«, da möchten wir auch schon ketzen über Werbebilder, Menschenhandel und sexuelle Gewalt. Wir haben Sexualität in jeder Runde ein wenig »zivilisiert« und ein wenig »kapitalisiert«, aber nicht nur die Befreiung ist vorgekommen, sondern auch die Hysterie.

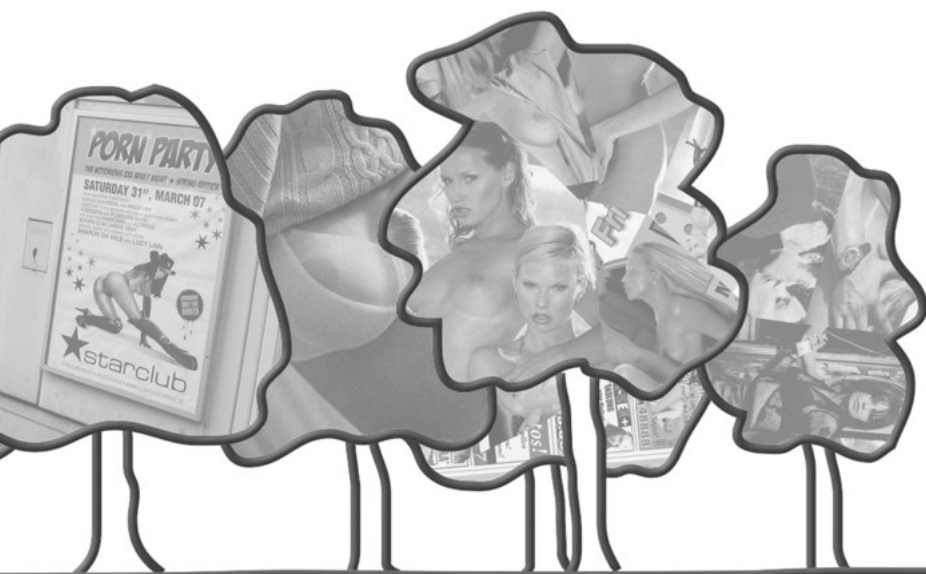
Der Kapitalismus unserer Tage kann sich zu seinen sexuellen Wurzeln bekennen, so wie sich die Sexualität, machen Sie nur den Fernseher an, freimütig zu ihrer Marktläufigkeit bekennt. Vielleicht muss das als Diskurs von Sexualität und Kultur schon genug sein.

2

Bild dir deine Sexualität. Man kann das wahlweise als Fortschritt oder Beschleunigung sehen. Auf der anderen Seite aber ist die auf dem Markt befreite Sexualität ein paradoxer Angriff auf das sexuelle Subjekt. Die Lust befreit sich, indem sie zugleich enteignet wird. Sexualität muss Bild werden, um sich politisch zu befreien, und kann sich nicht poli-

tisch befreien, weil sie Bild werden muss. So ist neben dem Fortschrittsziel »Befreiung der Sexualität« (oder wenigstens Entspannung des sexuellen Diskurses) ein anderes Fortschrittsziel in höchster Gefahr: die Würde des Menschen möglichst wenig anzutasten. Wie aber sollte Sexualität (oder doch: »Zeichen der Sexualität«) befreit werden, ohne die Würde des Menschen anzutasten? Sexualität und Würde vertragen sich einerseits in den Mythen der Liebe oder der »Kunst« von Sexualität, andererseits im Prozess der Befreiung. Sexualität verliert ihre politische Euphorie, wenn sie nicht unterdrückt wird. Sie verwandelt sich in realen oder fiktionalen Prostitutionsdruck. Sie ist, was man noch zu verkaufen hat, wenn man nicht einmal mehr seine Arbeitskraft auf den Markt bringen kann. Sie ist, was man noch akkumulieren kann, wenn einem ohnehin schon mehr oder weniger alles gehört. (Und in der Mitte herrscht wieder einmal schiere Panik.)

An die Stelle eines moralischen Codes (oder auch einem System solcher Codes, natürlich zueinander konfliktreich und verlogen) muss daher nun das Ineinander von Projekten des Mainstreaming, des Subcodierens (der gute Schwule in der Soap Opera, kreative Queerness im Feuilleton, Subkulturen als Submärkte) und des Abwehrens treten. Die nackte Frau in der BILD-Zeitung ist nicht nur eine sexuelle Verkaufsförderung, sondern auch eine allgemeine Einigung über den Körper der Frau als das, was



»gesund«, »erlaubt« und gar »nützlich« ist. Es ist nicht nur Symptom der sexuellen Ökonomie, sondern auch Produktion. Das sexuelle Bild kommt nicht mehr aus dem verbotenen Unten, sondern aus der Mitte, es schreit nicht vor Lust sondern aus der Verzweigung, nicht genau zu wissen, ob es noch Mainstream ist. Das sexuelle Bild drückt im Jahr 2007 vor allem die Angst des Subjekts aus, so wenig angesehen zu sein, dass man vollkommen allein gelassen ist. Auch im Bild wiederholt sich: Schlechter Sex ist immer noch besser als einsam sein.

3

Titten und Kopftücher. Die Dialektik von Befreiung und Würde wird heftiger. Die Kopftuchträgerin und die barbusige Parkbesucherin, um zwei populäre Bilder zu zitieren, verhalten sich also vermutlich nicht etwa als Bilder der »Ungleichzeitigkeit« der sexuellen Kulturgeschichte, sondern als zwei Seiten der selben Münze. Würdelose Befreiung oder unbefreite Würde. Das politische Subjekt hinter den Bildern ist in jedem Fall »verletzt« und unvollständig. Die beiden Bilder müssen einander zugleich ausschließen und bedingen, sie träumen einander, vielleicht.

4

Sperma und Profit. Der Kapitalismus ist ein Abbild der Sexualität, einerseits. Alles findet hier schon statt: Konkurrenz, Täuschung, Verhandlung und Bezahlung. Im Begriff »Werbung« kommt das einschlägig zusammen. Man kann die Ware als Werbungsgeschenk, komplett mit einer Beziehung zwischen Tauschwert und Gebrauchswert, begreifen und nicht nur »kaufen« als sexuellen Akt. (Allerdings wissen wir nicht, ob unser Verständnis der Sexualität in der Natur eine kapitalistische Projektion oder unser Verständnis des Kapitalismus eine Projektion – unterdrückter? – Sexualität ist.) Wenn man den Kapitalismus als »Natur« bezeichnen will, dann kann man das am besten über den Umweg der Sexualität. (Wahrscheinlich kann man es überhaupt nur so.) Aber das, natürlich, ist seinen Vertretern auch wieder nicht recht. Nicht allein, weil Kapitalismus nicht nur Abbildung, sondern

auch protestantisch-industrielle »Verdrängung« ist. Sondern auch, weil er dann seine Lust nicht ohne weiteres in Sinn verwandeln kann. Sexualität muss unbedingt »vernünftig« werden, unvernünftige Sexualität ist mehr als gefährlich. Aber vernünftige Sexualität ist nichts anderes als unterdrückte Sexualität, so wie auch eine »bedingte« Befreiung (Räume, Abmachungen, Zeiten, Maskeraden zum »Austoben«, um den Preis der Rückkehr zum Normalen) nur eine besondere Form der Unterdrückung sind. Der Markt ist eine vernünftige Organisation der Sexualität; der Markt ist eine sexuelle Organisation der Vernunft.

Unterdrückung ist nicht das Gegenteil, sondern ein Aspekt der Sexualität (so wie Sexualität ein Aspekt der Unterdrückung ist). Der Kapitalismus »funktioniert«, weil er eine vernünftige Form der sexuellen Befreiung versprechen kann. Sowohl in der Ware als auch durch sie. Er »funktioniert« aber zugleich, weil er das genaue Gegenteil verspricht, nämlich eine sexualisierte Form der Vernunft, in der Produktion und im Fetisch. Es scheint so, als gebe es zwar eine kapitalistische Form der Sexualität, aber keine »sozialistische Sexualität«; die »Befreiung« ist die Rübe vor der Nase des Esels (und wir ahnen, dass der Esel schon lange weiß, dass er an der Nase herumgeführt wird). Es gibt, mit anderen Worten, keine sexuelle Utopie und keine utopische Sexualität (weil eine solche nur in vollständiger »Natur« oder in vollständiger »Kultur« bestehen könne, und damit wäre das einzige wirkliche Spannende und Erzählbare futsch, was über individuelle Lust hinausgeht, nämlich die Begegnung von Natur und Kultur in jedem sexuellen Akt).

5

Verwechslungskomödien. Nein, Unfug. Unterdrückung und Befreiung, Befreiung und Würde machen Sexualität überhaupt erst erzählbar. Oder die Verfehlung. Schön, oder eben: Lustig ist die Sexualität in der bürgerlichen Kultur nur als Verwechslungskomödie. Die Verwechslung ist die bürgerliche Form der Befreiung. Das Begehren meint jemand anderen als der Blick, man küsst immer jemand ganz anderen, der Blick des Begehrens verliert das vorgeschriebene Objekt, so beginnt die Erfindung (und am Ende, natürlich, wird eine Ordnung wieder her-

gestellt, die aber die Verwechslung nicht vollständig vergessen hat). Die Sexualität der Verwechslung verspricht der sexuellen Ökonomie zu entkommen und bildet dabei ihr inneres Fundament.

Das kapitalistische Mainstreaming des sexuellen Bildes macht Verwechslungen eher unwahrscheinlich, obwohl das Werbebild gar nichts anderes als sexuelle Verwechslung zu suggerieren scheint, nicht zuletzt eine Art der sexuellen Selbstverwechslung. Die sexuellen Rollen sind zwar vielfältiger geworden, aber in sich eindeutiger. (Aber auch da wird das Kopftuch wieder ambivalent, denn es schafft, was es verbirgt: Nicht dass es gerade das verlorene sexuelle Geheimnis wieder errichten könnte, und also das Glück der unschuldigen Neugier, sondern das doppelt entzogene sexuelle Objekt. Die Selbst-Pornographisierung – in abgestuftem Maße, natürlich, das ist eine Frage des Einkommens und des Herkommens – ist im neuen kulturellen Diskurs auch eine Form des Mainstreaming. Sie signalisiert die Bereitschaft, den eigenen Körper dem Markt nicht zu entziehen. Der Heiratsmarkt, der Arbeitsmarkt und der Warenmarkt sind so nahe aneinander, dass jemand, der zeigt, dass er »nicht auf dem Markt« ist, schon nicht mehr in unserer Welt ist.) Ja, wenn es wieder Schleier gäbe, dann gäbe es auch wieder Verwechslungen!

6

Der Kampf zwischen Bild und Blick. Die Sexualität zu medialisieren und die Medien zu sexualisieren ist so notwendig wie gefährlich für das System. Ist »Aufmerksamkeit« die Ressource des postindustriellen Marktes (Aufmerksamkeit, die gar noch das Bedürfnis unterwirft: verhungern vor laufendem Fernsehapparat, den sexuellen Menschen verfehlen ob des sexuellen Bildes), so muss man mit den Wucherungen des sexuellen Bildes rechnen. Man kann sich nämlich nur bis zu einem gewissen Grad an das sexuelle Bild gewöhnen, wie man sich auch nur in gewissem Grade an Gewalt gewöhnen kann: Der liberale Mythos von einer visuellen, verbalen und codifizierten Inflation, die zu einem großzügigen Darüberhinwegsehen führte und zu einer individuellen Reinvention des Sexuellen, versenkt sich in der Praxis medialer Normalität. Die liberale Lüge ist, Pornographie sei »langweilig«. Oder die

Sprache des Kapitalismus sei langweilig. Oder der früher oder später blutige Kampf zwischen Befreiung und Würde sei langweilig.

Die Entwertung des sexuellen Bildes (auch seine Befreiung von Angst und Strafe) führt nicht automatisch zu seiner Enthysterisierung. Die Spannung zwischen Befreiung und Würde bricht allenthalben wieder auf, bis schließlich das sexuelle Bild nichts anderes mehr sein kann als eben Ausdruck dieser Spannung: Ein Kampf zwischen dem Bild und dem Blick.

Die Befreiung des sexuellen Bildes und die Unterdrückung des sexuellen Blicks bedingen einander, und jedes Zeigen muss auch ein Wegschauen erzeugen (neue Unterdrückung oder wenigstens neue Codes). Je mehr gezeigt wird, desto weniger darf ich sehen, und je mehr ich sehen kann, desto weniger wird gezeigt. Darin eben liegt die Geburt des Fetischs als ideales Bild des Kapitalismus. Er macht nicht nur den Körper (was er kann, was er will, und auch und gerade: was er nicht kann und nicht will) zum Fetisch, von der Ware, die all das beinhaltet und aufhebt ganz zu schweigen, der Kapitalismus macht sogar die Kunst und die Theorie (zur Sexualität, zum Bild, zur Kunst) zum Fetisch. Befreite Sexualität bedeutet daher unter anderem einen über die Maßen geregelten sexuellen Diskurs. Man darf dies und das, aber man darf auf gar keinen Fall »falsch von Sexualität denken«.

Man muss sich den Terrorismus und den Krieg dagegen auch als sexuelles Geschehen vorstellen. Jedenfalls muss man das versuchen, ohne verrückt zu werden.

7

Perfidie der sexuellen Reaktion. So also gibt es eine »befreite Sexualität«, einen eklatanten Mangel an Würde und einen Zwang, »richtig über Sexualität zu denken«. Also innerhalb der Diskurse von Ökonomie und Sexualität, Befreiung und Würde, Blick und Bild. (Außerhalb, ja, außerhalb, da muss das Paradies liegen, wo Sexualität nicht zugleich Sprache und Bedeutung ist; man unterscheidet ja auch »guten« und »schlechten« Sex. Sein Sinn ist das Gelingen.) Das Ende des sexuellen Bildes im Kapitalismus ist, dass es sich vom Angebot zur Nachfrage verwandelt; Sexualität im Neoliberalismus ist

ein paradoxer Anbietermarkt mehr, kein Nachfragemarkt. Es gibt mehr sexuelle Bilder als Blicke; wenn Sexualität einmal das war, was geschah, wenn niemand zusah (und jedes kleine Zeichen darüber hinaus »kostbar« und gefährlich wurde), so mag Sexualität in der negativen Science Fiction des Neoliberalismus unmöglich oder sinnlos sein, wenn niemand zusieht. An die Seite des Prostitutionsdrucks ist ein Veröffentlichungsdruck getreten. Was nicht gezeigt wird, davon muss mindestens endlos geschwätzt werden. Nicht wer sich sexuell daneben benimmt, wird geächtet, sondern wer sich der Veröffentlichung seiner Sexualität widersetzt. Kein Wunder also, dass sich die sexuelle Reaktion formieren kann: Wer nun Unterdrückung im Sinn hat, braucht nur eine Insel der Würde anzubieten, und es wird genug Menschen geben, die darauf hereinfallen, direkt oder indirekt. Wer verspricht, das sexuelle Geschwätz zu unterbinden, hat schon eine Machtbasis. Kirchen werden zu Zufluchtsorten vor dem sexuellen Grundrauschen der kapitalistischen Kultur, aber was sie anbieten (und: was sie nur anbieten können!) ist das Umwenden des Fetisch zur neuen Maske.

Das Verbot muss sich radikalieren; zwischen dem verbotenen und dem erlaubten Bild gibt es so gut wie keine Grauzone mehr. Befreite Sexualität auf dem Markt und durch den Markt berührt das sexuelle Verbrechen ebenso unabwendbar wie Geschäft und Verbrechen ineinander übergehen. Mit einem Klick mag man im Internet von der Beliebtheit zum Verbrechen gelangt sein, und die Entspannung im Allgemeinen muss zu einer Panik gegenüber dem Gefährlichen führen. Kinderpornographie hysterisiert den liberalisierten Markt der sexuellen Bilder nur einerseits, weil hier so scharf die Grenze zum »Bösen« deutlich wird, sondern auch, weil sie ein Inneres dieser Liberalisierung sichtbar macht, den fröhlich verdrängten oder nach Bedarf hysterisierten Anteil von Gewalt und Macht. Verboten ist alles, bei dem eindeutig Täter und Opfer zu erkennen sind.

Die sexuelle Reaktion ist nicht Widerpart sondern Teil des allgemeinen sexuellen Grundrauschens der Macht im Kapitalismus. Sie macht die Ware wieder interessant und verdoppelt sie: Zu akkumulieren ist sowohl am sexuellen Bild als auch am Verbot. Auch die Abwesenheit eines sexuellen Bildes muss bezahlt werden (meistens mit Geld, manchmal aber

auch mit dem Leben), und sie ist somit Teil des Tauschverhältnisses zwischen Sexualität und Kapital: Was dem Markt der sexuellen Zeichen entzogen wird, muss anderweitig finanziert werden.

Wenn die Menschen gut wären, bräuchten Frauen keine Schleier tragen. So spricht das Kopftuch von der Verdammnis und der Schuld, wie der nackte Busen ja von einem gewissen Vertrauen zu sprechen schien, es bei seinen Mitmenschen nicht automatisch mit sexuellen Bestien zu tun zu haben. Jedes sexuelle Bekenntnis also enthält sein eigenes Gegenteil, hebt sich auf: Wenn es meint, was es sagt, ist es falsch, wenn es nicht meint, was es sagt, ist es erst recht falsch. Die Befreiung müsste an die Würde, und die Würde an die Befreiung glauben.

8

Bildermacht & Zeigefreude. Dass es einen »Zwang« zur Sexualisierung gibt, fällt nicht nur den sogenannten Konservativen auf. Sexualisierung ist ein mediales Projekt, das Aufmerksamkeit nicht nur in der atavistischen Form erzeugt (man kann nicht wegsehen, nicht weghören, ohne wiederum »Unterdrückung« zu denken), sondern auch in der Form der endlosen Verhandlung. Der gutmeinende Linke mag annehmen, dass wir durch Sexualität vom Eigentlichen der Politik abgelenkt werden sollen (so wie die meisten Subkulturen, die einen sozialen Impuls aufwiesen, sich in ihren sexuellen Codes verlieren und jede Ghetto-Kunst und -Politik am Ende doch nur Droge und Pornographie werde). Wahrscheinlicher ist, dass der sexuelle Kern der Politik noch allemal durchschmilzt und selbst noch die ungerechte Verteilung von Nahrungsmitteln auf der Welt ihre Ursachen in sexuellen Diskursen hat. Ein sexuelles Zeichen in Frankfurt am Main ist mit einem verhungerten Kind nicht nur durch die obszöne Verkettung der Ware verbunden, sondern auch durch die Konstruktion der Grenze zwischen den »Zivilisationen« und den »Barbaren«, die wandernde Grenze zu den nackten Wilden.

In der Geschichte der Zivilisation ist die Dialektik von Verhüllen und Nacktheit unter anderem gewiss auch ein Impuls, Strukturen der Gewalt zu bilden und in bestimmten Strukturen auch zu humanisieren. Das Nackte ist das Begehrte oder Unterwor-

fene, das Bekleidete das Entzogene, Begehrende und Mächtige, so einfach scheint das manchmal. (Das Bild des bekleideten Mannes und der nackten Frau, zum Beispiel, ist nolens volens auch eine Metapher auf den Diskurs von Macht und Sexualität, so kunstvoll und bukolisch es sich geben mag.) Dabei setzt die Semiologie der Kleidung auch die Dialektik von Körper und Seele fort, indem sie auch die Bekleidung der Seele symbolisiert: Auch die »nackte Seele« ist ein Bild von Unterwerfung und Macht (und bedarf der Verhüllung). Der verhüllte Körper und als Ableitung das Verbot der Abbildung von Sexualität, hat in dieser Entwicklung immer zugleich einen Aspekt der Unterdrückung und einen der sozialen Würde.

9

Nackte Wilde. So war es einst eine zweifellos fortschrittliche Idee, im Diskurs der Macht den Körper gegen die Phantasien zu schützen. Er musste deswegen, zum Beispiel, verhüllt werden, er musste seine Würde bewahren, indem er seine Begabung zur Lust dem jeweiligen Phantasieproduzenten entzog. Umgekehrt ist der »proletarische«, »barbarische« nackte Körper stets eine Provokation jeder Form bürgerlicher Herrschaft; von Till Eulenspiegel, der den Autoritäten den Hintern zeigt, bis zu den Studentinnen, die ausgerechnet Theodor W. Adorno durch das Entblößen ihrer Brüste von der Kanzel jagten, scheint der sexuelle Körper zugleich Opfer der Macht und Ausdruck der Revolte gegen sie. Die Sehnsucht des Kolonialisten nach der nackten Wilden ist ein nur auf den ersten Blick so vollkommen eindeutiges Bild der Verknüpfung der Diskurse von Macht und Sexualität in der patriarchalischen Meta-Gesellschaft. Es verwirrt indes diesen Kolonialisten und seine Gesellschaft weit mehr als es seine triumphale Inszenierung glauben machen möchte, denn es drückt auch die Widersprüche seiner eigenen Gesellschaft aus. Er will den Wilden (und noch mehr: die Wilde) nackt, und er fürchtet sich vor ihrer Nacktheit. Der Held unserer Träume ist einer, der sich zwischen der bekleideten, zivilisierten, entsexualisierten und der (halb-)nackten, barbarischen erotischen Frau nicht entscheiden kann (wie der Cowboy im Western), und die Heldin unserer Träume ist eine, die sich zwischen

dem bekleideten, bürgerlichen, entsexualisierten und dem (halb-)nackten, barbarischen, erotischen Mann nicht entscheiden kann. Madonna und Hure, Familienvater und Verführer, dazwischen kann sich das Bild des anderen Körpers nur pornographisieren. Denn die Kultur des globalen Marktes hat den Kolonialismus keineswegs überwunden, sie hat ihn nur »gefressen«.

Das ganze Problem ergibt sich also nur aus einer dynamischen Gesellschaft und ihrer Geschichte, in der es Bekleidete und Nackte, reine Objekte der Begierde und reine Machthaber des Blickes, vieles aber auch dazwischen gibt. Eine Gesellschaft mit einer rigiden Kleiderordnung kennt dieses Problem so wenig wie eine Gesellschaft der Nackten. (Der FKK-Strand lebt von der Phantasie, dass sich der Körper als Bild befreien kann, weil es den Blick hier nicht geben soll, der in der »normalen« Gesellschaft ihn gefährdet; die Politik der sexuellen Befreiung aber lag gerade in der Strategie der Vermischung: Der Nackte Wilde muss im Zentrum der bekleideten Macht losgelassen werden.) In der post-demokratischen, post-fordistischen und post-bürgerlichen Gesellschaft, in der wir leben, und für die wir nur wenig Erklärungsmodelle haben, ist die komplizierte Dialektik zwischen dem Bekleideten und dem Nackten medialisiert; der Krieg zwischen dem sexuellen Körper und der gesellschaftlichen Macht ist in einen Krieg der Bilder gespiegelt: Das Medium produziert ein neues Proletariat der öffentlichen Entblößungen. Unsere Skandale finden nicht in der Nachbarschaft, sondern im Sonnabendprogramm des Fernsehens ihre Verhandlung. Die Bildermaschinen produzieren die neueste Variante des »nackten Wilden«. Genauer gesagt, ein doppeltes Bild davon: Die nackte Wilde ist gespalten in die barbusige Frau im Park und in die Kopftuchträgerin. Der nackte Wilde ist gespalten ins Pimp-Hiphop-Unterhosenmodel-Boygroup-Soap-Opera-Sexobjekt und in den Terroristen. Beide sind zugleich Bilder der Rebellion und der Unterwerfung. Der sexuelle Kolonialismus wendet sich (auch) nach innen.

10

Vielleicht sollten wir noch über die Liebe sprechen. Aber das würde jetzt zu weit führen. ●



Die bisherigen Ausgaben

- #1: Pop und Destruktion
- #2: Inland (vergriffen)
- #3: Sound
- #4: Retrophänomene in den goern
- #5: Kulturindustrie (vergriffen)
- #6: Pop-Texte
- #7: Pop und Literatur
- #8: Gender
- #9: Pop und Krieg
- #10: Zukunftsmusik
- #11: Humor
- #12: Linke Mythen
- #13: Black Music
- #14: Discover America
- #15: the medium is the mess
- #16: Extremismus

Ausführliche Infos zu allen Ausgaben, Plattentipps, Veranstaltungstipps und Bezugsquellen für die in *testcard* besprochenen Tonträger gibt es im Netz unter

www.testcard.de

Impressum

testcard

Beiträge zur Popgeschichte

#17: Sex

Februar 2008

ISBN 978-3-931555-16-0

Einzelpreis: 14,50 €, im Abonnement

(2 Ausgaben inkl. Versand):

Inland 26,- € / Europa 31,- €

Herausgeber und Redaktion:

Martin Büsser (V.i.S.d.P.),

Roger Behrens, Jonas Engelmann

und Johannes Ullmaier

Lektorat: Martin Büsser und

Jonas Engelmann

Layout: Oliver Schmitt

Druck: Gemi s.r.o., Prag

Das Copyright für alle Beiträge liegt bei den AutorInnen. Abdruck, auch in Auszügen, nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags. Unverlangt eingesandte Manuskripte sind jederzeit willkommen, der Verlag kann allerdings weder dafür haften noch die Rücksendung garantieren.

Kontakt

testcard c/o VENTIL VERLAG

Augustinerstr. 18, D-55116 Mainz

Fon: 06131 2260-78, Fax: -79

E-Mail Redaktion: mb@testcard.de

E-Mail Vertrieb: mail@ventil-verlag.de

www.testcard.de

www.ventil-verlag.de

Bildnachweise

Covermotiv: Paul McCarthy, *Spaghetti Man*, 1993 (Foto: courtesy of the artist & Galerie Hauser & Wirth) | Illustrationen S. 67 u. 69: Nic (nic.tumblr.com) | Illustrationen S. 73 u. 76: www.the-landjugend.com | alle anderen Illustrationen in dieser Ausgabe: Oliver Schmitt | Abb. S. 37 u. 39: Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Renate Lorenz und b_books | Abb. S. 93: Pressefoto | Abb. S. 103: © Jefferson Ave LLC. | Abb. S. 104: YouTube | Abb. S. 123: Pressefoto | Abb. S. 128–132: Abdruck mit freundlicher Genehmigung vom *Jungsheft* | Abb. S. 138/139: © Les Freres Corbusier (Pressefoto) | Abb. S. 185: Pressefoto | Abb. S. 200–206: © monochrom | S. 286: Martin Büsser | Abb. von Tonträger-/Buch- und DVD-Covern und DVD-Scans: Labels/Verlage